

Gundula Gahlen und Carmen Winkel
Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit:
Einführung

Militärische Eliten (einzelne militärische Führer, die Generalität oder das Offizierskorps)¹ gehören traditionell zum Kanon militär-geschichtlicher Forschung.² Dass die *Beschäftigung mit dem Offizierskorps als der militärischen Elite* lange Zeit innerhalb der deutschen

¹ Je nach Elitendefinition – so wird etwa zwischen Funktions-, Positions-, Wert-, Leistungs- und Reputationseliten differenziert – und der ausgewählten Bezugsgruppe können mit dem Begriff der *militärischen Eliten* verschiedene Personengruppen gefasst werden. Ein Minimalkonsens bezogen auf eine Elitendefinition ist, dass zur Elite die Mitglieder eines sozialen Systems gehören, die aus einem Selektionsprozess als den übrigen Mitgliedern überlegen hervorgingen. Wichtig ist zudem, dass eine Elite niemals per se Elite ist, sondern nur in Bezug auf eine größere soziale Gruppe, die ausdrücklich benannt werden muss. Vgl. hierzu Anja Victorine Hartmann, Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998), S. 389-420; bes. S. 401-416; Heinz Duchhardt, Historische Elitenforschung. Eine Trendwende in der Geschichtswissenschaft? Münster 2004, bes. S. 13-15. Grundlegend zu militärischen Eliten ist der Aufsatz von Bernhard R. Kroener, in dem er die in der Forschung gebräuchlichen Elitedefinitionen auf das Binnensystem Militär anwendet. Bernhard R. Kroener, Generationserfahrungen und Elitenwandel. Strukturveränderungen im deutschen Offizierskorps 1933-1945, in: Rainer Hudemann, Georges-Henri Soutou (Hrsg.), Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert – Strukturen und Beziehungen, Bd. 1, München 1994, S. 219-233.

² Entsprechend existieren für das deutsche Offizierskorps Publikationen, die den Status von Klassikern erreicht haben. Hier ist an erster Stelle die Studie von Karl Demeter zu nennen, dessen Studie in den dreißiger Jahren verfasst wurde und danach mehrere Auflagen und Überarbeitungen erfuhr. Karl Demeter, Das deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat (1650-1945), 4. Aufl., Frankfurt/M. 1965. Daneben sind zwei Sammelbände des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes zu erwähnen, die auch die Frühe Neuzeit berücksichtigen: Manfred Messerschmidt, Ursula von Gersdorff (Hrsg.), Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1964; Hans Meier-Welcker (Hrsg.), Untersuchungen zur Geschichte des Offizierskorps – Anciennität und Beförderung nach Leistung, Stuttgart 1962. Allerdings liegt bei all diesen Bänden der Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert. Vgl. hierzu auch Eckart Conze, Vom *vornehmsten Stand* zum *Volksoffizierskorps*. Militärische Eliten in Preußen-Deutschland 1850-1950, in: Franz Bosbach u. a. (Hrsg.), Geburt oder Leistung? Elitenbildung im deutsch-britischen Vergleich, München 2003, S. 101-117.

Militärhistoriografie dominant war,³ liegt zum einen an der im Vergleich zu den einfachen Soldaten und Unteroffizieren weitaus besseren Quellenüberlieferung,⁴ zum anderen an der Bedeutung des Offiziers im Binnengefüge der Armee, die eine Beschäftigung mit dem *gemeinen* Soldaten lange Zeit wenig reizvoll erscheinen ließ.⁵

Obwohl die ältere Militärgeschichtsschreibung dem Offizierskorps, insbesondere dem preußischen, das Hauptinteresse widmete, finden sich nach wie vor große Lücken in der Forschung. In der traditionellen Kriegsgeschichtsschreibung standen vorrangig bedeutende Heerführer und ihr Agieren in Kriegen und Schlachten im Mittelpunkt des Interesses.⁶ Neben diesen kriegsgeschichtlichen Zugängen wandte sich die ältere Geschichtsschreibung zwar auch der Stellung des Offizierskorps in Staat und Gesellschaft zu, doch

³ Frank Göse, Zwischen Garnison und Rittergut. Aspekte der Verknüpfung von Adelforschung und Militärgeschichte am Beispiel Brandenburg-Preußens, in: Ralf Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 1997, S. 109-143, hier S. 110. Vgl. auch Bernhard R. Kroener, Vom *extraordinari Kriegsvolck* zum *miles perpetuus*. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 43 (1988), S. 141-188, hier S. 161; Johannes Kunisch, Die Deutschen Führungsschichten im Zeitalter des Absolutismus, in: Hanns Hubert Hofmann (Hrsg.), *Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit. Eine Zwischenbilanz*, Boppard/Rh. 1980, S. 111-141, hier S. 118-128; Gerhard Papke, Von der Miliz zum stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus, in: *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939*, Bd. 1.1, München 1979, hier v. a. S. 45-51 u. 182-185.

⁴ Ernst Willi Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 6 (1979), S. 425-460, hier S. 428.

⁵ Zum Forschungsstand: Kroener, Vom *extraordinari Kriegsvolck* (Anm. 3), S. 36-40.

⁶ Jutta Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung: Einführung in die Militärgeschichte*, Tübingen 2002, S. 152 f.; Karen Hagemann, *Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, in: Ralf Pröve (Hrsg.), *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 1997, S. 35-88, hier S. 35; Wolfram Wette, *Militärgeschichte von unten. Die Perspektive des kleinen Mannes*, in: ders. (Hrsg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, S. 9-47, hier S. 11. Der militärische Führungsaspekt der Offiziere wird betont bei: Stanley D. M. Carpenter, *Military Leadership in the British Civil Wars 1642-1651. The Genius of this Age*, London u. a. 2005.

beschränkten sich diese Studien vorrangig auf die Analyse normativer Quellen.⁷

Erst seit etwa 1970 und in Bezug auf Forschungen zur Frühen Neuzeit seit dem Ende der 1970er-Jahre⁸ öffnete sich die Militärgeschichte für Fragestellungen und Methoden der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.⁹ Sie behandelte nun soziale und ökonomische Strukturen, militärische Mentalitäten, Binnenstrukturen innerhalb des Sozialsystems Militär sowie das Beziehungsverhältnis von Militär, Krieg und ziviler Gesellschaft in historischer Perspektive.¹⁰

⁷ Göse, *Zwischen Garnison und Rittergut* (Anm. 3), S. 110 f. Vgl. insbesondere zu Preußen: Robert Freiherr von Schrötter, *Das preußische Offizierkorps unter dem ersten Könige von Preußen*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 26 (1913), S. 77-143 (1. Teil) und 27 (1914), S. 97-167 (2. Teil); Felix Priebatsch, *Geschichte des Preußischen Offizierkorps*, Breslau 1919 und die bis heute als Standardwerk geltende, noch aus dem unzerstörten Heeresarchiv schöpfende dreibändige Studie von Curt Jany, *Geschichte der Königlich Preussischen Armee bis zum Jahre 1807*, 3 Bde, Berlin 1928/29.

⁸ Anfangs wurde vorrangig das Zeitalter der Weltkriege untersucht, während sozialgeschichtlich orientierte Studien zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit erst mit deutlicher Verzögerung in Angriff genommen wurden. Bernhard R. Kroener, *Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* Paderborn u. a. 2000, S. 283-301, hier S. 283.

⁹ In der angloamerikanischen und französischen Geschichtswissenschaft erfolgte diese Öffnung zudem um einiges früher als in der deutschen. Vgl. hierzu die Forschungsüberblicke von Peter Wilson und Catherine Denys, *British and american perspectives on early modern warfare*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Bulletin* 5 (2001), 2, S. 108-118, bes. S. 108 f.; Catherine Denys, *Die Renaissance der Militärgeschichte der frühen Neuzeit in Frankreich. Eine historiographische Bilanz der Jahre 1945-2005*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 11 (2007), 1, S. 7-24, hier S. 9 f.; vgl. daneben Karen Hagemann, *Heimat-Front. Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse im 20. Jahrhundert*, in: dies., Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a.M. 2002, S. 13-52, hier S. 35 f.

¹⁰ Dem programmatischen Aufsatz von Rainer Wohlfeil im *Militärgeschichtlichen Forschungsamt* aus dem Jahre 1967 folgte wenige Jahre später eine Diskussion über die Zielsetzung und Methoden in der deutschen Militärgeschichtsforschung. Rainer Wohlfeil, *Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1967), S. 21-29; Dieter Bangert, *Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 2 (1967), S. 9-19; Klaus A. Maier, *Überlegungen zur Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung und die Forderung nach deren Nutzen für die Bundeswehr*

Seit den 1980er-Jahren griff die militärhistorische Forschung zwei weitere neue Ansätze auf, die Fragestellungen der sich in dieser Zeit entwickelnden Geschlechtergeschichte¹¹ und Themen der Alltagsgeschichte. Gerade im Hinblick auf die Erforschung der militärischen Elite wirkte sich aus, dass die Vertreter der Alltagsgeschichte einen Perspektivenwechsel innerhalb der Disziplin nach einer Militärgeschichte von *unten* forderten, die auch die bis dahin vernachlässigten einfachen Soldaten in den Blick nimmt.¹² Entsprechend wandte sich die Forschung besonders Selbstzeugnissen von Unteroffizieren und Mannschaften zu und versuchte, aus ihnen einen überindividuellen Blick auf deren Alltag in Krieg und Frieden zu gewinnen.¹³ Den militärischen Eliten hingegen wurde lange Zeit nur noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt.¹⁴

seit der Mitte der 70er Jahre, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 52 (1993), S. 359-370; Kroener, Militär in der Gesellschaft (Anm. 8), S. 283.

¹¹ Neben einer Untersuchung der Soldatenfrauen und -familien sowie den Geschlechterbeziehungen im Krieg und in der militärischen Gesellschaft wurde nun auch der Blick auf Krieger- und Männlichkeitskonzeptionen im Militär gerichtet. Christa Hämmerle, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Kühne/Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte (Anm. 8), S. 229-264; Karen Hagemann, Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: dies., Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/M. 1998, S. 13-50; dies., Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse. Untersuchungen, Überlegungen und Fragen zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Klio in Uniform? (Anm. 3), S. 35-88; Martin Dinges, Militär, Krieg und Geschlechterordnung. Bilanz und Perspektiven, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt/M. 1998, S. 345-364.

¹² Eine erste Forschungsbilanz für Deutschland bietet Wette, Militärgeschichte von unten (Anm. 6).

¹³ Bernhard R. Kroener, Soldat oder Soldateska? Programmatrischer Aufriß einer Sozialgeschichte militärischer Unterschichten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Manfred Messerschmidt (Hrsg.), Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege, Stuttgart 1982, S. 100-123; vgl. auch die Beiträge im Sammelband von Wette, Der Krieg des kleinen Mannes (Anm. 6).

¹⁴ Allgemein war das wissenschaftliche Interesse an sozialen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und auch militärischen Führungsgruppen in den 1970er- und 1980er-Jahren mäßig und ist erst in den letzten 20 Jahren wieder deutlich stärker hervorgetreten. Heinz Duchhardt, Historische Elitenforschung. Eine

Im Rahmen der *neuen Militärgeschichte*,¹⁵ die sich den *cultural turn*¹⁶ in der Geschichtsschreibung zu Eigen gemacht hat, erfolgte hier ein erneuter Umschwung. Durch den Anspruch, das Individuum als autonomen Akteur in sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Strukturen wahrzunehmen, die flexibel und dynamisch angelegt sind,¹⁷ geraten nun seit einigen Jahren auch die Eliten wieder stärker in den Fokus der Forschungen. Schließlich ermöglicht gerade eine Analyse von Aufstieg und Niedergang einzelner Eliten-gruppierungen eine geschärfte Einsicht in die Wandlungsprozesse von Gesellschaften.¹⁸

Trendwende in der Geschichtswissenschaft? Münster 2004, S. 8 f. Die in der Reihe Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit von der Ranke-Gesellschaft in Hamburg und dem Institut zur Erforschung historischer Führungsschichten e. V. herausgegebenen Arbeiten bieten insgesamt einen guten Überblick über das breite Spektrum diesbezüglicher Forschungen.

¹⁵ Bisweilen auch als *Militärgeschichte in der Erweiterung* bezeichnet. Thomas Kühne, Benjamin Ziemann, *Militärgeschichte in der Erweiterung*, in: dies. (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Anm. 8), S. 9-48.

¹⁶ Uta Daniel, *Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), S. 195-218, 259-278; Thomas Mergel, Thomas Welskopp (Hrsg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997; Uta Daniel, *Geschichte schreiben nach der kulturalistischen Wende*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 576-599; dies., *Kultur und Gesellschaft. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993), S. 69-99; Benjamin Ziemann, *Überlegungen zur Form der Gesellschaftsgeschichte angesichts des cultural turn* in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 600-616; Jürgen Martschukat, Steffen Patzold, *Geschichtswissenschaft und performative turn. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur*, in: dies. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Performative Turn. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln u. a. 2003, S. 1-33.

¹⁷ Anne Lipp, *Diskurs und Praxis. Militärgeschichte als Kulturgeschichte*, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?* (Anm. 8), S. 211-228; Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung* (Anm. 6); Peter H. Wilson, *Defining Military Culture*, in: *The Journal of Military History* 72 (2008), S. 11-41; Bernhard R. Kroener, *Geschichte, Situation und Perspektive der Militärgeschichtsschreibung in Deutschland*, in: Rolf Gundlach und Carola Vogel (Hrsg.), *Militärgeschichte des pharaonischen Ägypten: Altägypten und seine Nachbarkulturen im Spiegel aktueller Forschung*, Paderborn u. a. 2009, S. 19-47.

¹⁸ Michael Hartmann, *Eliten im Übergang vom Ancien Regime zur Moderne. Eine Standortbestimmung*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 25 (1998), S. 389-420, hier S. 417.

Die Forschung hat in den letzten zwei Jahrzehnten wichtige Erkenntnisse über die militärischen Eliten vorgelegt, wenn auch noch immer bedeutende Defizite festzustellen sind. Drei zentrale Untersuchungsfelder lassen sich in der Forschung bei der Analyse militärischer Eliten in der Frühen Neuzeit unterscheiden: Primär wird die Rolle von militärischen Eliten im Spannungsfeld von Militär, Obrigkeit und Gesellschaft analysiert. Daneben wird die Frage von Elitenbildung und Elitenwandel im Militär behandelt. Und schließlich stellen soziale Praktiken, Sinnstiftungen und Wertsysteme in militärischen Eliten ein zunehmend beachtetes Forschungsfeld dar. Der folgende Forschungsüberblick behandelt ausgehend vom zeitlichen Schwerpunkt des Themenheftes vorrangig Studien zum 17. und 18. Jahrhundert, auf Forschungsergebnisse zum 16. Jahrhundert wird nur am Rande eingegangen.¹⁹

Militärische Eliten im Spannungsfeld von Militär, Obrigkeit und Gesellschaft

Viele ältere und neuere Forschungsstudien zu militärischen Eliten sind der Beziehung zwischen Militär, Obrigkeit und Gesellschaft gewidmet. Doch hat sich der Fokus der Studien gewandelt. Lange Zeit wurden die Bedeutung des Aufbaus eines stehenden Heeres für den Staatsbildungsprozess und damit zusammenhängende Modernisierungs- und Bürokratisierungsprozesse herausgestellt. Die ältere Forschung zeichnete ein Bild vom allgewaltigen *absolutistischen* Herrscher, der mit Hilfe eines neuen Typus von Amtsträgern die Disziplinierung der Gesellschaft, und besonders des Adels, durchgesetzt hatte.²⁰ Das Offizierskorps diente dabei als *Paradebeispiel* für

¹⁹ Mit einem pointierten Forschungsüberblick dazu, vgl. Ronald G. Asch, *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2008, S. 193-218, hier S. 195-200.

²⁰ Gerhard Oestreich, *Strukturprobleme des europäischen Absolutismus*, in: ders., *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1969, S. 179-197, hier S. 194; vgl. hierzu auch Stefan Breuer, *Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzeptes bei Max Weber*, Gerhard Oestreich und Michael Foucault, in: Christoph Sachße, Florian Tennstedt (Hrsg.), *Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung*, Frankfurt/M. 1986, S. 45-69.

diese Entwicklungstendenzen.²¹ Eine vorrangige Analyse der Kabinettsordnen, Edikte und Reglements, wie sie von der älteren Forschung bei der Untersuchung der Stellung des Offizierskorps in Staat und Gesellschaft vorgenommen wurde, hatte zu diesem Befund geführt. Ließen doch die normativen Quellen einen immer fortlaufenden Prozess der Disziplinierung und Zentralisierung im werdenden *absolutistischen* Staat erkennen.²²

Durch die neuere adelsgeschichtlich orientierte Forschung hat dieses Bild beträchtliche Korrekturen erfahren.²³ Die neuere For-

²¹ Manfred Messerschmidt, Werden und Prägung des preußischen Offizierkorps – ein Überblick, in: ders., Ursula von Gersdorff (Hrsg.), *Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten*, Stuttgart 1964, S. 11-104, hier S. 34; Göse, *Zwischen Garnison und Rittergut* (Anm. 3), S. 111 f. Vgl. zu Forschungen zu einer Disziplinierung der militärischen Gesellschaft Peter Burschel, *Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 42 (1994), S. 965-969.

²² Die lange Zeit vorherrschende verfassungs- und institutionengeschichtliche Schwerpunktsetzung der Militärgeschichte hatte einen Blickwinkel bedingt, der von der affirmativen Verbindung des Militärs und insbesondere der militärischen Eliten zur staatlichen Exekutive geprägt war. Johannes Kunisch in Zusammenarbeit mit Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986; Johannes Kunisch (Hrsg.), *Eberhard Kessel, Militärgeschichte und Kriegstheorie in neuerer Zeit. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1987; Johannes Kunisch (Hrsg.), *Werner Gembruch, Staat und Heer. Ausgewählte historische Studien zum ancien régime, zur Französischen Revolution und zu den Befreiungskriegen*, Berlin 1990; Kroener, *Militär in der Gesellschaft* (Anm. 8), S. 284 f.

²³ Siehe insbesondere Bernhard R. Kroener, *Des Königs Rock. Das Offizierkorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration?*, in: Peter Baumgart, Bernhard R. Kroener, Heinz Stübiger (Hrsg.), *Die Preußische Armee zwischen Ancien Régime und Reichsgründung*, Paderborn u. a. 2008, S. 72-95; Guy Rowlands, *The Dynastic State and the Army under Louis XIV. Royal Service and Private Interest, 1661-1701*, Cambridge 2002; Michael Hochedlinger, *Mars Ennobled. The Ascent of the Military and the Creation of a Military Nobility in Mid-Eighteenth Century Austria*, in: *German History* 17 (1999), S. 141-177; Christopher Storrs, H. M. Scott, *The Military Revolution and the European Nobility, c. 1600-1800*, in: *War in History* 3 (1996), S. 1-42. Für das brandenburgisch-preußische Beispiel: Peter Baumgart (Hrsg.), *Ständetum und Staatsbildung in Brandenburg-Preußen. Ergebnisse einer internationalen Fachtagung*, Berlin 1983; Frank Göse, *Rittergut-Garnison-Residenz. Studien zur Sozialstruktur und politischen Wirksamkeit des brandenburgischen Adels 1648-1763*, Berlin 2005. Vgl. hierzu allgemein Ralf Pröve, *Dimension und Reichweite der Paradigmen*

schung betont die Grenzen der Reichweite frühneuzeitlicher Staatlichkeit.²⁴ Ihr Blick richtet sich nun verstärkt auf die Mitwirkung der lokalen Eliten beim Staatsaufbau und damit auf personelle Verflechtungen, Klientel- und Patronagebeziehungen. Allerdings befindet sich die militärgeschichtliche Forschung diesbezüglich erst in den Anfängen.²⁵ Sie konnte herausarbeiten, dass der fürstlichen Verwaltung schlichtweg die Mittel und nicht zuletzt die *manpower* fehlten, um ein mehrere Tausend Mann zählendes Heer zu verwalten. Daher blieben Bereiche wie die Kompanie- und Regimentswirtschaft, die Rekrutierung des Offiziersnachwuchses sowie die Rechtsprechung administrative Leerstellen, die den Regiments- bzw. Kompaniechefs oblagen.²⁶ Doch fehlt es bisher an Detailuntersuchungen darüber, wie die Offiziere diese Leerstellen im stehenden Heer ausfüllten und welche Aushandlungsprozesse auf lokaler Ebene erfolgten.²⁷ Auch die sich in der Frühen Neuzeit

Sozialdisziplinierung und Militarisierung im Heiligen Römischen Reich, in: Heinz Schilling (Hrsg.), *Agenten und Instrumente sozialer Kontrolle im frühneuzeitlichen Europa*, Frankfurt/M. 1999, S. 65-85.

²⁴ Der Absolutismusbegriff wird schon seit geraumer Zeit von der Frühneuezeitforschung kontrovers diskutiert und relativiert. Vgl. hierzu Nicolas Henshall, *The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London 1992; Ronald G. Asch, Heinz Duchhardt (Hrsg.), *Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchistischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550-1700)*, Köln 1996; vgl. zur aktuellen Forschung stellvertretend: Markus Meumann, Ralf Pröve, *Die Faszination des Staats und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen*, in: dies. (Hrsg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Berlin 2004, S. 11-49.

²⁵ Vgl. dazu methodisch vorbildlich: Friedrich Edelmayer, *Söldner und Pensionäre: das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich*, München 2002.

²⁶ Diese wurden über das System der Kompaniewirtschaft von den Kompaniechefs selbstständig verwaltet und somit auf Gewinn und Verlust *bewirtschaftet*. Der Kompaniechef erhielt lediglich eine pauschale Summe von der Kriegskasse, mit der er die Werbung, Ausrüstung und Verpflegung zu bestreiten hatte. Göse, *Zwischen Garnison und Rittergut* (Anm. 3), S. 129, 133; Michael Sikora, *Der Adel in der Frühen Neuzeit*, Darmstadt 2009, S. 58.

²⁷ Vgl. hierzu die noch immer gültige Studie von Fritz Redlich, *The German Military Entrepriiser and His Work Force. A Study in European Economic and Social History*, 2 Bde., Wiesbaden 1964/65, bes. S. 77-88. Für die britische Armee siehe Alan J. Guy, *Oeconomy and discipline. Officership and administration in the British army 1714-63*, Manchester 1985.

räumlich und zeitlich äußerst heterogen darstellende politische und rechtliche Stellung von militärischen Eliten sowie ihre gesellschaftliche Verankerung sind vor allem für den deutschen Sprachraum erst in Ansätzen geklärt.²⁸

Elitenbildung und Elitenwandel im Militär

Ein zweites zentrales Untersuchungsfeld bei der Analyse militärischer Eliten in der Frühen Neuzeit sind einzel- sowie kollektivbiografische Zugänge,²⁹ die die Frage behandeln, wie sich militärische Eliten bildeten, reproduzierten und wandelten. Die kollektive Biografie stellt hierfür das methodische Instrumentarium bereit.³⁰

²⁸ Nowosadtko, Krieg, Gewalt und Ordnung (Anm. 7), S. 133; Ralf Pröve, Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die *neue Militärgeschichte* der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51 (2000), S. 597-612, hier S. 601; Kroener, Militär in der Gesellschaft (Anm. 8), S. 293.

²⁹ Der Forschungsstand zur Kollektiven Biografie mit einem Überblick über Themen, Begriffe, Methoden und Quellen zur Eliten- und Biografieforschung ist in dem im Jahre 2000 erschienenen Beiheft der Zeitschrift *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* zusammengefasst. Wilhelm Heinz Schröder u. a., *Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biografieforschung. Forschung und Service am Zentrum für Historische Sozialforschung*, Köln 2000. Speziell zur militärischen Biografieforschung siehe Michael Epkenhans, Stig Förster, Karen Hagemann, Einführung: Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte – Möglichkeiten und Grenzen, in: dies. (Hrsg.), *Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen*, Paderborn u. a. 2006, S. X-XVI.

³⁰ Diese wird definiert als *die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs anhand einer vergleichenden Analyse der Lebensläufe der Kollektivmitglieder*. Wilhelm Heinz Schröder, Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikografie und kollektiver Biografie: Überlegungen zu einem *Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933* (BIOPARL), in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 31 (1984), S. 38-62, hier S. 40. Die Kollektive Biografie wurde als vergleichsweiser junger Zweig der Geschichtswissenschaft von Lawrence A. Stone Anfang der 1970er Jahre als interdisziplinäre Methode auch für den Bereich der Geschichtswissenschaft eingeführt. Insbesondere von der historischen Sozialforschung aufgegriffen, entwickelte sich diese biografische Analyseform auf der Suche nach einem allgemeinen Repräsentationsprinzip bald zu einem Schnittpunkt von Soziologie, Politologie, Psychologie und Ethnologie. Bisher wurde die Methode vor allem im Bereich der Erforschung politischer Führungsgruppen der neuesten Zeit angewandt. Vgl. als eines

Doch während einzelbiografische Studien, vornehmlich großer Feldherren, auch in der neueren Forschung großes Interesse finden,³¹ sind kollektivbiografische Zugänge zu militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit rar. So wichtig biografische Detailstudien und die Analyse autobiografischer Zeugnisse waren und bleiben werden, um die Lebenswirklichkeit von Offizieren im Ancien Régime zu rekonstruieren, bedarf es der Einbindung individueller Lebensläufe in den sozialen Kontext mithilfe von seriellen Quellen, um Typisches von Untypischem zu unterscheiden. Hinzu kommt, dass bei den überlieferten Selbstzeugnissen in den zentralen Landes- und Staatsarchiven Adelige, deren Militärkarriere sie nicht bis zur Gruppe des höheren Offizierskorps führte, deutlich unterrepräsentiert sind.³² Nur über die Untersuchung des Sozialprofils und der Militärlaufbahnen der Offiziere können Strukturen und Prozesse des sozialen Wandels im Offizierskorps sichtbar gemacht werden.³³ Dabei sei auf die Notwendigkeit des sorgfältigen Wechselspiels zwischen qualitativen und quantitativen Methoden verwiesen.

der elaboriertesten Beispiele Wilhelm Heinz Schröder, Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933. Biographien, Chronik, Wahldokumentation; ein Handbuch, Düsseldorf 1995.

³¹ Beispielhaft sei hier nur auf einige neuere Arbeiten verwiesen: Hans-Joachim Behr, (Berab.), Karl Freiherr von Müffling. Offizier – Kartograph – Politiker (1775-1851), Köln u. a. 2003; Frank Göse, Otto Christoph Freiherr von Sparr (1605-1668): der erste brandenburg-preußische Generalfeldmarschall, Berlin 2006; Robert Rebitsch, Matthias Gallas (1588-1647). Generalleutnant des Kaisers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Eine militärische Biographie, Münster u. a. 2006; Olaf Jessen *Preußens Napoleon?* Ernst von Ruchel 1754-1823. Krieg im Zeitalter der Vernunft, Paderborn u. a. 2007; Jürgen Kloosterhuis, Klischee und Kontur. Moritz Levin Adolf von Winterfeld (1744 - 1819), ein friderizianischer Kadett, Leutnant und Literat im Spiegel seiner (fast) verschollenen Autobiographie, in: Patrick Merziger (Hrsg.), Geschichte, Öffentlichkeit, Kommunikation, Stuttgart 2010, S. 311-325.

³² Marcus Funck, Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Kühne/Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte? (Anm. 8), S. 157-175, hier S. 167; Göse, Zwischen Garnison und Rittergut (Anm. 3), S. 114;

³³ Vgl. das Plädoyer für den breiteren Einsatz von quantitativen Methoden von Funck, Militär, Krieg und Gesellschaft (Anm. 32), S. 169 f. sowie Bernd Wegner, Kliometrie des Krieges? Ein Plädoyer für eine quantifizierende Militärgeschichte in vergleichender Absicht, in: Manfred Messerschmidt u. a. (Hrsg.), Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege. Im Auftr. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Stuttgart 1982, S. 60-78.

Während die französische Forschung schon seit längerem großräumige sozialstatistische Untersuchungen zum Offizierskorps vorlegt, sind in der deutschen Militärhistoriografie kollektivbiografische Studien, die sich der Großgruppe der Offiziere zuwenden, ein Forschungsdesiderat.³⁴ Diese Defizite zeigen sich für Preußen, Österreich und die kleineren Territorien des Reiches.³⁵ In neueren Studien wird entsprechend vielfach auf das selektive und teilweise unzuverlässige Datenmaterial von Forschungen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zurückgegriffen.³⁶ Die Erkenntnisse beschränken sich hier vorrangig auf die höheren Chargen,³⁷ die

³⁴ Die französischen Forschungen sind insbesondere mit dem Namen André Corvisier verbunden. André Corvisier, *L'Armée Française de la fin du XVII^e siècle au ministère de Choiseul. Le Soldat*. Bd. 1-2, Paris 1964. Seine Schriften bis 1989 sind in der folgenden Festschrift aufgelistet: *Le soldat, la stratégie, la mort: Mélanges André Corvisier*, Paris 1989, S. 459-466. Vgl. daneben: Jean Chagniot, 1445-1789, in: Claude Croubois (dir.), *L'Officier français des origines à nos jours*, Saint-Jean-d'Angely 1987, S. 9-84; Gilbert Bodinier, *Les officiers de l'armée royale combattants de la guerre d'Indépendance des Etats-Unies*, Vincennes 1983; ders., *Dictionnaire des officiers de l'armée royale qui ont combattu aux états-Unis pendant la guerre d'Indépendance 1776-1783*, Vincennes 1982; Anne Blanchard, *Les ingénieurs du Roy de Louis XIV à Louis XVI: Étude du corps de fortifications*, Montpellier 1979; dies., *Dictionnaire des ingénieurs militaires 1691-1791*, Montpellier 1981. Vgl. hierzu die Forschungsüberblicke von Denys, *Die Renaissance der Militärgeschichte* (Anm. 9), S. 9 f.; Kroener, *Vom extraordinari Kriegsvolck*, (Anm. 3), S. 162; ders., *Militär in der Gesellschaft* (Anm. 8), S. 284 f.

³⁵ Frank Göse, *Zum Verhältnis von landadliger Sozialisation zu adliger Militärkarriere. Das Beispiel Preußen und Österreich im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte* 109 (2001), S. 118-153, hier S. 121; vgl. für das 16. Jahrhundert Matthias Rogg, *Ein Kriegsordnung neu gemacht. Die Entstehung, Aufgabe und Bedeutung militärischer Funktionseliten im 16. Jahrhundert*, in: Günther Schulz (Hrsg.), *Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, München 2002, S. 357-385, hier S. 384.

³⁶ Dies gilt insbesondere für die Zahlenangaben von Karl Demeter, dessen Studie den Rang eines Klassikers besitzt. Demeter, *Das deutsche Offizierskorps* (Anm. 2). Bis 1965 erschien das Buch in vier, zum Teil überarbeiteten Auflagen. In Bezug auf Bayern wurde nachgewiesen, dass dessen Zahlenmaterial fehlerhaft ist. Vgl. in diesem Band Gundula Gahlen, *Rolle und Bedeutung des Adels im bayerischen Offizierskorps 1815-1866*. Einen ähnlichen Status wie die Studie von Demeter hat in der Forschung z. B. Jany, *Geschichte der Königlich Preußischen Armee* (Anm. 7).

³⁷ So haben die grundlegenden sozialwissenschaftlichen Untersuchungen meist lediglich die oberen Chargen, also die Obristen und Generale in den Blick genom-

häufig in unzulässiger Weise verallgemeinert wurden.³⁸ Im Gegensatz zu der überschaubaren Gruppe der Spitzenmilitärs fehlt es an empirisch abgesicherten Aussagen über die Stellung, die Zusammensetzung und den Korpsgeist der Offiziere.³⁹

Aufgrund der lückenhaften Grunddaten zum Sozialprofil des Offizierskorps sind auch die Erkenntnisse zu sozialen Rekrutierungs- und Karrieremustern sowie Mobilitätsprozessen nach wie vor als mangelhaft zu bezeichnen. Das Gleiche gilt für die Frage nach Kontinuitätslinien und Brüchen innerhalb der militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit.⁴⁰ Welche Faktoren bestimmten wann und

men. Zum Beispiel stützen sich die wenigen sozialgeschichtlichen Arbeiten zur Geschichte des preußischen Offizierskorps hauptsächlich auf solche biografischen Zusammenstellungen, die meist nur die Obristen und Generale berücksichtigten. Herangezogen wurden hier v. a. Anton Balthasar König, *Biographisches Lexikon aller Helden und Militairpersonen, welche sich in preußischen Diensten berühmt gemacht haben*, 4 Teile, Berlin 1788-1791; Kurt von Priesdorff, *Soldatisches Führertum*, 10 Bde., Hamburg 1936-1942. Zum Beispiel wertete Peter-Michael Hahn, systematisch die bei Priesdorff gesammelten biografischen Angaben zu höheren brandenburgisch-preußischen Offizieren aus: Peter-Michael Hahn, *Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zur militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650-1725*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, NF, 1 (1991), S. 161-208. Die Darstellung von Joachim Engelmann, beruht ebenfalls auf den Angaben bei Priesdorff: Joachim Engelmann, *Friedrich der Große und seine Generale (mit Gemälden von Günter Dorn)*, Friedberg 1988, v. a. S. 19-39. Vgl. auch Kunisch, *Die Deutschen Führungsschichten (Anm. 3)*, S. 111-141.

³⁸ Vgl. hierzu auch Frank Göse, der betont, dass der alleinige Blick nach oben auf eine Minderheit der Erfolgreichen unter den Offizieren zu verzerrenden Ergebnissen führt. Göse, *Zwischen Garnison und Rittergut (Anm. 3)*, S. 112.

³⁹ Marcus Funck stellte in Bezug auf die Präsenz des Adels im preußisch-deutschen Offizierskorps fest, dass *die Schärfe der Urteile und die Reichweite der Interpretationen seit jeher in einem ungünstigen Verhältnis zu einem tatsächlichen Fundus an gesichertem Wissen* stehen würden. Dies gilt insbesondere für den Kenntnisstand zur Frühen Neuzeit. Marcus Funck, *Schock und Chance. Der preußische Militäradel in der Weimarer Republik zwischen Stand und Profession*, in: Heinz Reif (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, Berlin 2001, S. 127.

⁴⁰ Vgl. Michael Kaiser, *Ist er vom Adel? Ja. Id satis videtur. Adlige Standesqualität und militärische Leistung als Karriereaktoren in der Epoche des Dreißigjährigen Krieges*, in: Franz Bosbach u. a. (Hrsg.), *Geburt oder Leistung? Elitenbildung im deutsch-britischen Vergleich*, München 2003, S. 73-91; Daniel Hohrath, *Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen*

mit welcher Gewichtung die Karrierewege der militärischen Eliten: soziale Herkunft, Leistung, Verdienst, Anciennität, Protektion? Neben Studien zum Aufstieg in die militärischen Eliten wären hier auch Untersuchungen vielversprechend, die soziale Abstiegsprozesse in den Blick nehmen. Waren Wandlungsprozesse politisch induziert, inwieweit folgten sie einer innermilitärischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Logik? Kriegs- und Krisenzeiten erzwangen häufig eine Aufweichung der Rekrutierungs- und Beförderungskriterien. Ob auf diesem Wege ein Elitenwandel durchgesetzt wurde, der die militärische Gesellschaft über die Kriegszeit hinaus strukturell veränderte, ist bisher nur in Ansätzen geklärt.⁴¹

Einen deutlichen Erkenntnisgewinn für das Paradebeispiel Preußen verspricht hier das von Jürgen Kloosterhuis geleitete Projekt, in dem fast 60.000 Datensätze von rund 22.500 Offizieren, die im Zeitraum 1690 bis 1790 in der preußischen Armee dienten, erhoben wurden. Dessen Ergebnisse werden in den kommenden Jahren veröffentlicht.⁴²

Großes Interesse brachte die Forschung der Ausbildung der militärischen Eliten entgegen, galten doch die Ausbildungseinrichtungen für die Offiziere als sichere Indikatoren für eine zunehmende Professionalisierung derselben.⁴³ Doch stellt sich die Frage

und Perspektiven zu Krieg und Militär im *Zeitalter der Aufklärung*, in: *Aufklärung* 12 (2000), S. 5-47, hier S. 24 u. 43.

⁴¹ Storrs, Scott, *The Military Revolution* (Anm. 23), S. 23.

⁴² Jürgen Kloosterhuis, *Das preußische Offizierkorps von 1690 bis 1790 – in einer Datenbank*, in: *Zeitschrift für Heereskunde* 59 (1995), S. 137. Eine erste statistische Auswertung eines Teils der Daten erfolgt bei Georg Hebbelmann, *Das preußische Offizierkorps im 18. Jahrhundert. Analyse der Sozialstruktur einer Funktionselite*. Münster 1998. Ein weiteres vielversprechendes Großprojekt zu hugenottischen Offizieren entsteht zur Zeit an der Huguenot Society of Great Britain and Ireland. Vgl. die Projektskizze von Vivien Costello, *Ein biographisches Lexikon hugenottischer Offiziere in europäischen Armeen: 1660-1780*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 10 (2006), S. 91-93.

⁴³ Vgl. in diesem Band den Beitrag von Oliver Schulz, *Die Vorstellungen des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe (1724-1777) von Rekrutierung, Ausbildung und gesellschaftlicher Rolle militärischer Eliten und ihre Umsetzung in der Militärschule auf der Festung Wilhelmstein*; Daniel Hohrath, *Die Bildung des Offiziers in der Aufklärung. Ferdinand Friedrich von Nicolai (1730-1814) und seine Enzyklopädischen Sammlungen*. Eine Ausstellung der Württembergischen Staatsbibliothek, Stuttgart 1990; Martin Winter, *Militärwissenschaft oder militäri-*

nach der Reichweite und tatsächlichen Wirkung dieser Einrichtungen, wobei die Kadettenanstalten sicher zu den wichtigsten Bildungsinstitutionen für die Offiziersausbildung gehörten, die jedoch meist nur wenige zukünftige Offiziere hervorbrachten und eher den Charakter von Versorgungs- als von Ausbildungsanstalten hatten.⁴⁴ Auch bleibt zu fragen, ob die hier ausgebildeten Offiziere eine bevorzugte Beförderung erfuhren bzw. wie sich die Ausbildung auf den späteren Karriereweg auswirkte. Spielte die hier erworbene Qualifikation eine Rolle oder eher die geknüpften sozialen Kontakte?

Die boomende Adelforschung, die die tiefgreifenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Fraktionierungen innerhalb des Adels betont, hat dazu geführt, dass in neueren Studien zunehmend der Blick auf die Heterogenität des Adels im Militär gerichtet wird. Hierbei wurde deutlich, dass die Karrierechancen des einzelnen adeligen Offiziers in enger Beziehung zu seinen sozialen Netzwerken standen. Zudem lenkte die neuere Adelforschung den Blick auf die Faktoren, die das Wahlverhalten der Offiziere selbst beeinflussten, und brachte hier in den letzten Jahren grundlegend neue Erkenntnisse hervor.⁴⁵

Als allgemeiner Befund stellte sich heraus, dass wohlhabende Adelige im Allgemeinen eine geringere Neigung zum Militärberuf zeigten als Standesgenossen mit schlechteren ökonomischen Lebens-

sche Wissenschaft? Zur Entwicklung von militärbezogenen Bildungseinrichtungen im deutschen Sprachraum des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in: Matthias Berg, Jens Thiel, Peter Th. Walther (Hrsg.), *Mit Feder und Schwert: Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg*, Stuttgart 2009, S. 57-75; Heinz Stübig, *Das höhere militärische Bildungswesen im Zeichen der Aufklärung*, in: Karl-Heinz Lutz u. a. (Hrsg.), *Reform, Reorganisation, Transformation. Zum Wandel in deutschen Streitkräften von den preußischen Heeresreformen bis zur Transformation der Bundeswehr*, München 2010, S. 29-42.

⁴⁴ Methodisch leider unreflektiert und ohne Einbeziehung der neueren militärgeschichtlichen Forschung: Horst Ehrlich, *Die Kadettenanstalten. Strukturen und Ausgestaltung militärischer Pädagogik im Kurfürstentum Bayern im späteren 18. Jahrhundert*, München 2007, vgl. dazu auch die Rezension von Josef Matzerath, in: <http://www.sehepunkte.de/2009/03/12937.html>, 1.4.2010; für Österreich: Hochedlinger, *Mars Ennobled* (Anm. 23), S. 154-156.

⁴⁵ Vor allem für das gut erforschte französische Offizierkorps liegen dazu inzwischen entsprechende Arbeiten vor, vgl. den Forschungsüberblick bei Asch, *Europäischer Adel* (Anm. 19), S. 209 f; Göse, *Zum Verhältnis* (Anm. 35), S. 145.

bedingungen.⁴⁶ Gerade in Preußen gehörten die adeligen Offiziere nur zu einer Minderheit dem wohlhabenden güterbesitzenden Adel an. Zudem diente die Mehrheit der Söhne von Rittergutsbesitzern nur eine gewisse Zeit im Militär und quittierte nach dem Erwerb eines Rittergutes den Militärdienst, um sich der Führung des Gutes zu widmen.⁴⁷ Stattdessen wurde der Dienst als Offizier vom weniger begüterten Adel als Möglichkeit der standesgemäßen Versorgung vermehrt aufgegriffen.⁴⁸ Daneben versuchten zunehmend nobilitierte bürgerliche Offiziere und nicht grundbesitzende Adelige, die bei Erbgingen unberücksichtigt geblieben waren, sich durch den Offiziersberuf eine standesgemäße Existenz zu sichern. Auch rekrutierten sich die Offizierskorps verstärkt aus sich selbst, d. h. die Söhne von Offizieren traten immer häufiger in die Fußstapfen ihrer Väter.⁴⁹

Gleichzeitig wirkte sich auf das Wahlverhalten der Offiziere aus, dass einzelne Gruppen des Adels weniger eine national als okzidental ausgerichtete Elite⁵⁰ darstellten und häufig über grenzüberschreitende familiäre Beziehungen verfügten. Bei anderen kam hingegen ein ständischer Regionalismus innerhalb der Adelslandschaften zum Tragen.⁵¹ So engagierte sich der Adel regional im

⁴⁶ Göse, Zwischen Garnison und Rittergut (Anm. 3), S. 120. Für die bayerischen Verhältnisse vgl. Rudolf Schlögl, Absolutismus im 17. Jahrhundert. Bayerischer Adel zwischen Disziplinierung und Integration, in: Zeitschrift für Historische Forschung 15 (1988), S. 151-186.

⁴⁷ Gutsherrschaft und militärische Karriere schlossen sich eher aus. Entsprechend wird die zentrale These Otto Büschs von der personellen Identität von Gutsherren und Offizieren in der neueren Forschung zunehmend bestritten und damit auch seiner These von der sozialen Militarisierung der preußischen Gesellschaft, die lange Zeit in der Forschung wirkungsmächtig war, eine Absage erteilt. Bernhard R. Kroener, *Des Königs Rock* (Anm. 23), S. 89; Göse, Zwischen Garnison und Rittergut (Anm. 3), S. 116 f. Otto Büsch, *Militärsystem und Sozialleben im alten Preußen 1713-1807. Die Anfänge der sozialen Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft*, 2. Aufl., Frankfurt/M. u. a. 1981.

⁴⁸ Kunisch, Die Deutschen Führungsschichten (Anm. 3), S. 124.

⁴⁹ Gunnar Lind, *Military and Absolutism: The Army Officers of Denmark-Norway as a Social Group and Political Factor 1660-1848*, in: *Scandinavian Journal of History* 12 (1987), S. 221-242, hier S. 232; Storrs, *The Military Revolution* (Anm. 23), S. 20.

⁵⁰ Kunisch, Die deutschen Führungsschichten (Anm. 3), S. 125.

⁵¹ Für Brandenburg-Preußen vgl. Carmen Winkel, *Getreue wie goldt oder maliciens wie der deuffel?* Der brandenburg-preußische Adel und der Dienst als Offizier, in: Lo-

heimischen Offiziersdienst je nach den tradierten Bindungen unterschiedlich und bevorzugte des Öfteren den Dienst in fremden Territorien.⁵² Zudem war es nicht unüblich, im Laufe einer Militärkarriere den Dienstherrn zu wechseln. Die vielfältigen familiären Netzwerke der Adligen erleichterten ein solches Vorgehen.⁵³ Die tatsächliche Verbreitung dieser Mobilität von Offizieren, ihre Auswirkungen auf die Offizierskarrieren und die Attraktivität der verschiedenen Armeen für die Offiziere sind allerdings noch ungenügend untersucht.⁵⁴ Das Gleiche gilt für die Frage, inwieweit die Mobilität der Offiziere den Transfer von militärfachlichem Wissen zwischen den Armeen beförderte und die Professionalisierung des Offiziersberufs vorantrieb.⁵⁵

*Soziale Praktiken, Sinnstiftungen und Wertsysteme
in militärischen Eliten*

In der Frühen Neuzeit unterlagen die militärischen Wertsysteme einem deutlichen Wandel, der mit der Entwicklung des Binnengefüges der Söldnerbanden des 15. Jahrhunderts bis zur Regimentsverfassung im 18. Jahrhundert einherging. Der Bogen spannt sich vom Selbstbild der Condottieri der italienischen Renaissance bis zum Ideal des aufgeklärten Offiziers am Vorabend der Französischen Revolution. Während die Forschung die Konturen der

renz Friedrich Beck, Frank Göse (Hrsg.), Brandenburg und seine Landschaften. Zentrum und Region vom Spätmittelalter bis 1800, Berlin 2009, S. 199-219.

⁵² Göse, Zwischen Garnison und Rittergut (Anm. 3), S. 115 f. Vgl. hierzu etwa Bernhard R. Kroener, Deutsche Offiziere im Dienste des *Allerchristlichsten Königs* (1715-1792), in: Jean Mondot u. a. (Hrsg.), Deutsche in Frankreich, Franzosen in Deutschland 1715-1789, Sigmaringen 1992, S. 53-71.

⁵³ Dieses Verhalten findet man selbst noch im 19. Jahrhundert, so trat Helmuth von Moltke, der später zum preußischen Generalstabschef avancierte, zuerst in die dänische Armee ein und wechselte nach elfjähriger Dienstzeit und dem Absolvieren der Kadettenschule als Secondelieutenant 1822 in die preußischen Dienste, da hier die Karrierechancen weitaus besser als in der dänischen Armee standen. In der Familie Moltke war dies nicht unüblich: als Beamte und Offiziere dienten sie unter österreichischen, dänischen, preußischen, mecklenburgischen und württembergischen Fahnen. Vgl. Erhard Kessel, Moltke, Stuttgart 1957, S. 10-27.

⁵⁴ Vgl. Edelmayer, Söldner und Pensionäre (Anm. 25); Storrs, Scott, The Military Revolution (Anm. 23), S. 19.

⁵⁵ Hohrath, Spätbarocke Kriegspraxis (Anm. 40), S. 24.

Entwicklung vom Söldnerführer bis zum Offizier der stehenden Heere deutlich herausarbeitete,⁵⁶ haben erst wenige Studien die Herausforderung im Zuge des *cultural turn* aufgegriffen, die sozialen Praktiken militärischer Eliten in ihrer Abhängigkeit von kulturellen Strukturen und in ihrem Gestaltungspotential dieser Strukturen zu untersuchen.⁵⁷

Bisher haben sich nur vereinzelt Untersuchungen mit der *Lebenswelt*⁵⁸ und der habituellen Kultur der Offiziere beschäftigt.⁵⁹ Dabei wird erst seit kurzem in den Fokus genommen, dass Offiziere wie auch die einfachen Soldaten niemals nur Angehörige der militärischen Gesellschaft waren, sondern ihren sozialen Herkunftsmilieus in vieler Hinsicht verhaftet blieben. Eine Beschäftigung mit der militärischen Elite muss diese Wechselbeziehung berücksichtigen

⁵⁶ Kroener, *Militär in der Gesellschaft* (Anm. 8), S. 298. Vgl. auch Rainer Wohlfeil, *Ritter, Söldnerführer, Offizier. Versuch eines Vergleichs*, in: Arno Borst (Hrsg.), *Das Rittertum im Mittelalter*, Darmstadt 1976, S. 315-348; Roger Sablonier, *Rittertum, Adel und Kriegswesen im Spätmittelalter*, in: Josef Fleckenstein (Hrsg.), *Das ritterliche Turnier im Spätmittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums*, Göttingen 1986, S. 532-56; Reinhard Baumann, *Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg*, München 1994; Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994; Michael Sikora, *Söldner – historische Annäherung an einen Kriegertypus*, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 29 (2003), S. 210-237; Kaiser, *Ist er vom Adel?* (Anm. 40), S. 73-90; Daniel Hohrath, *Die Bildung des Offiziers* (Anm. 43).

⁵⁷ Lipp, *Diskurs und Praxis* (Anm. 17), S. 212 u. 222.

⁵⁸ Rudolf Vierhaus versteht unter dem Begriff *Lebenswelt* eine *gesellschaftlich konstruierte, kulturell ausgeformte, symbolisch gedeutete Wirklichkeit*. Rudolf Vierhaus, *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung*, in: Hartmut Lehmann (Hrsg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 7-28, hier S. 14; vgl. zum Forschungsbegriff auch Alfred Schütz, Thomas Luckmann, *Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz 2003 (erste Aufl. 1975). Zur Anwendung des Lebensweltkonzeptes in der Militärgeschichte: Stefan Kroll, *Soldaten im 18. Jahrhundert zwischen Friedensalltag und Kriegserfahrung. Lebenswelten und Kultur in der kursächsischen Armee 1728-1799*, Paderborn u. a. 2006.

⁵⁹ Ein einflussreiches Theorieangebot liefert hier die Habitustheorie von Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M. 1987; vgl. dazu: Heiko Droste, *Habitus und Sprache. Kritische Anmerkungen zu Pierre Bourdieu*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 28 (2001), 1, S. 95-120.

und vorrangig an der Schnittstelle zwischen Adels- und Militärgeschichte angesiedelt sein. Schließlich blieben in allen großen europäischen Heeren die Offiziersstellen weitgehend dem Adel vorbehalten,⁶⁰ in den kleineren Heeren lag häufig der Bürgerlichenanteil im Offizierskorps höher, wenngleich der Adel auch hier zumeist das Übergewicht innehatte.⁶¹ In der Adelforschung finden daher die militärischen Eliten eher Beachtung.⁶² Die *Janusköpfigkeit* der militärischen Elite – zwischen adligem Stand und militärischem Funktionsträger – erfordert aber nicht nur die Betrachtung der adligen Existenzbedingungen, sondern auch eine Analyse des Systems Militär als gesellschaftlichem Raum, in dem Status, Prestige und Erwartungen inszeniert, erworben und verteilt wurden.⁶³ Hierfür bietet die Frage der materiellen Kultur der Offiziere und ihrer Rolle für deren gesellschaftliche Wahrnehmung und die Konstituierung eines militärischen Korpsgeistes einen möglichen Ansatzpunkt. Die moderne Militärgeschichte hat sich dieser Thematik bisher nur zaghaft zugewandt.⁶⁴

⁶⁰ Rudolf Jaun, *Preußen vor Augen. Das schweizerische Offizierkorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle*, Zürich 1999, S. 39.

⁶¹ Zahlen bei Walter Demel, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2005, S. 85.

⁶² Vgl. dazu drei neuere Überblicksdarstellungen zum Thema Adel: Sikora, *Der Adel* (Anm. 26); Asch, *Europäischer Adel* (Anm. 19); Walter Demel, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2005.

⁶³ Marcus Funck, *Militär, Krieg und Gesellschaft* (Anm. 32), S. 165. Eingelöst wird dieser Anspruch etwa bei Bernhard R. Kroener, *Militärischer Professionalismus und soziale Karriere. Der französische Adel in den europäischen Kriegen 1740-1763*, in: ders. (Hrsg.), *Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege*, München 1988, S. 99-132; Hochedlinger, *Mars ennobled* (Anm. 23), S. 141-176; Frank Göse, *Es war mir wie einem armen Gemeinen zu Muthe ... Überlegungen zur Professionalisierung adliger Offiziere ausgewählter deutscher Reichsterritorien im 17. Jahrhundert*, in diesem Band.

⁶⁴ Vgl. hierzu insbes. Jan Willem Huntebrinker, Ulrike Ludwig, *Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit. Einführung*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 13 (2009), 1: Themenheft *Militär und materielle Kultur in der Frühen Neuzeit*, S. 7-15 sowie die anderen Beiträge in diesem Themenheft. Die kulturwissenschaftliche Forschung befasst sich seit einigen Jahren sehr intensiv mit der Thematik Uniform, vgl. Gabriele Mentges u. a. (Hrsg.), *Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade*, Münster u. a. 2007. Zur Bedeutung für die Militärgeschichte: Kroener, *Geschichte, Situation und Perspektive* (Anm. 17), S. 40.

Die Forschung zu Garnisonstädten, die sich innerhalb der Militärgeschichtsschreibung einer ungebrochenen Aufmerksamkeit erfreut, hat die militärischen Eliten bisher kaum beachtet.⁶⁵ Dabei erscheint die Erforschung der Garnisonsverhältnisse im deutschen Raum gerade im Hinblick auf die militärischen Eliten vielversprechend. Die Offiziere hatten nicht nur Kontakte zu den umliegenden Adelsgütern, sondern auch vielfältige Beziehungen mit dem gehobenen Bürgertum in den Residenz- und Garnisonsstädten.⁶⁶ Die intensivsten Kontakte zwischen gehobenem Bürgertum und adligem Offizierskorps lassen sich hierbei für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und das frühe 19. Jahrhundert nachweisen.⁶⁷ Die

Für neuere Untersuchungen im Bereich der Militärgeschichte vgl.: Jan Willem Huntebrinker, Die Schlitzkleidung im Netz der Bedeutungen. Zum Umgang mit Quellen in der materiellen Kulturforschung, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 91 (2009), S. 329-358; Matthias Rogg, Zerhauen und Zerschnitten, nach adelichen Sitten. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn u. a. 1996, S. 109-137; ders., *Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 2002.

⁶⁵ Dazu sei beispielhaft nur auf wenige Studien verwiesen: Philippe Bragard, Jean-François Chanet, Catherine Denys, Philippe Guignet (Hrsg.), *L'armée et la ville dans l'Europe du Nord et du Nord-Ouest, du XV^e siècle à nos jours*, Louvain-la-Neuve 2006; Beate Engelen, *Soldatenfrauen in Preußen. Eine Strukturanalyse der Garnisonsgesellschaft im späten 17. und 18. Jahrhundert*, Münster u. a. 2004; Ralf Pröve, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung 1713-1756*, München 1995; Stefan Kroll, *Stadtgesellschaft im Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715*, Göttingen 1997; Kroener, *Militär in der Gesellschaft* (Anm. 8), S. 290 f.

⁶⁶ Holger Th. Gräf, *Militarisierung der Stadt oder Urbanisierung des Militärs? Ein Beitrag zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit aus stadtgeschichtlicher Perspektive*, in: *Klio in Uniform?* (Anm. 3), S. 104 f.; Kroener, *Militär in der Gesellschaft* (Anm. 8), S. 290 f.; Für das brandenburg-preußische Beispiel: Carmen Winkel, *Militär und Gesellschaft im 18. Jahrhundert – Die Garnisonstadt Rathenow 1733-1806*, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 57 (2006), S. 84-108, hier S. 104.

⁶⁷ Gräf, *Militarisierung der Stadt* (Anm. 66), S. 104 f.; Hohrath, *Die Bildung des Offiziers* (Anm. 43), S. 50; Jürgen Kloosterhuis, *Bauern, Bürger und Soldaten: Quellen zur Sozialisation des Militärsystems im preußischen Westfalen 1713-1803*, Münster 1992, S. 561 f. Vgl. hierzu auch Michael Sikora, *Ueber die Veredlung des Soldaten. Positionsbestimmungen zwischen Militär und Aufklärung*, in: Daniel Hohrath,

militärische Elite partizipierte in dieser Zeit im Alltag des städtischen Garnisonslebens in unbekanntem Maße an der bürgerlichen Geselligkeit.⁶⁸ Neben den Lese- und Aufklärungsgesellschaften beförderte die Freimaurerei zweifellos den Austausch zwischen Bürgertum und Offizieren.⁶⁹

Die vielfältigen Berührungspunkte und Austauschbeziehungen der Offiziere und der zivilen Gesellschaft insbesondere im Alltag in den Garnisons- und Residenzstädten und ihre Auswirkungen auf die sozialen Normen und den Habitus der Offiziere sind genauer in den Blick zu nehmen.⁷⁰ Dabei ist einerseits der Heterogenität der Garnisonsorte im Alten Reich mit jeweils unterschiedlichster Sozial- und Wirtschaftsstruktur, andererseits der Heterogenität der Regimentskulturen Rechnung zu tragen. Die stärkere Beachtung der Unterschiede im binnenmilitärischen Gefüge wird von der neueren militärgeschichtlichen Forschung zwar angemahnt⁷¹, dennoch

Klaus Gerteis (Hrsg.) Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, Teil 1, Hamburg 1999, S. 25-50.

⁶⁸ Holger Th. Gräf spricht von einer *sozjokulturellen Urbanisierung bestimmter Teile des Offizierskorps in dieser Zeit*. Gräf, *Militarisierung der Stadt* (Anm. 66), S. 101 f.

⁶⁹ Dazu auch der Beitrag von Andreas Önnorfors in diesem Heft, sowie: Karlheinz Gerlach, *Die friderizianische Armee und die Freimaurer 1739-1806*, in: *IF Zeitschrift für Internationale Freimaurer-Forschung* 7 (2005), 14, S. 9-49. Noch nicht geklärt ist allerdings die Breite der Auswirkungen der Aufklärung auf die Offizierskorps. Die Forschung machte deutlich, dass seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sich im Zuge der Aufklärung eine militärische Bildungsbewegung innerhalb und außerhalb der Offizierskorps entwickelte, die eine breit angelegte und in die Tiefe gehende Allgemeinbildung sowie eine professionelle Fachbildung für angehende Offiziere forderte. Doch inwieweit der Staatsgedanken des aufklärerischen Diskurses und die Auffassung des Offiziers als Staatsdiener, als fachwissenschaftlich qualifizierten Spezialisten und als Staatsbürger unter den Offizieren insgesamt verbreitet und akzeptiert wurde, bedarf weiterer Forschungsanstrengungen. Das Gleiche gilt für den Grad der Annäherung zwischen dem adligen Offizierskorps und den bürgerlichen Gruppen in der Staatsdienerschaft. Gräf, *Militarisierung der Stadt* (Anm. 66), S. 103 f.; Hohrath, *Die Bildung des Offiziers* (Anm. 43); ders., Gerteis, *Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft* (Anm. 67); Vgl. auch die die Forschungsdesiderate zusammenfassende Rezension von Max Plassmann, in: *H-Soz-u-Kult*, 02.05.2001 <[http:// hsoz.kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=55](http://hsoz.kult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=55)>.

⁷⁰ Funck, *Militär, Krieg und Gesellschaft* (Anm. 32), S. 164.

⁷¹ Kroll, *Soldaten im 18. Jahrhundert* (Anm. 58), S. 206.

sind moderne Regimentsgeschichten in der militärgeschichtlichen Forschung immer noch selten.⁷²

Der boomende Forschungsbereich Kriegserfahrungen, der auch im Bereich der Frühen Neuzeit den Kenntnisstand bedeutend erweitert hat,⁷³ hat die militärischen Eliten bislang nur am Rande in den Blick genommen und sich stattdessen vorrangig mit dem einfachen Soldaten und der zivilen Gesellschaft beschäftigt.⁷⁴ Die Wahrneh-

⁷² Jutta Nowosadtko, Sascha Möbius, Schule der Helden. Ehrvorstellungen adliger Offiziere des Regimentes Alt-Anhalt in der Zeit des Siebenjährigen Krieges, in: Eva Labouvie (Hrsg.), Adel in Sachsen-Anhalt. Höfische Kultur zwischen Repräsentation, Unternehmertum und Familie, Magdeburg 2007, S. 155-177; basierend auf einer breiten Quellenbasis dazu: Jürgen Kloosterhuis, *Legendäre lange Kerls*. Quellen zur Regimentskultur der Königsgrenadiere Friedrich Willhelms I. 1713-1740, Berlin 2003. Frank Zielsdorf arbeitet zur Zeit an einer Studie zu den Regimentskulturen des preußischen und hessischen Offizierskorps, vgl. ders., Militärische Erinnerungskulturen zwischen Adelsmentalität und Professionalisierung. Regimentskulturen des preußischen Offizierskorps im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 11 (2007), S. 158-163. Vgl. auch die Studie von Erhard Grund, die den Korpsgeist einer Militäreinheit und das komplizierte Gefüge zwischen Offizieren, Unteroffizieren und einfachen Soldaten untersucht. Erhard Grund, *Die vier Bataillone Oranien-Nassau*. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, Ohren/Ts. 1995. Einen methodisch innovativen Zugang zur Analyse des Korpsgeistes im Offizierskorps beschreitet Rouven Pons in seinem Aufsatz zu den Porträtgalerien von Offizieren, die in der Frühen Neuzeit nicht nur in Preußen existierten, vgl. Rouven Pons, Freundschaftskult und Korpsgeist – Zum politisch-sozialen Hintergrund von Porträtgalerien des 18. Jahrhunderts, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 19 (2009), 1, S. 1-36.

⁷³ Matthias Asche (Hrsg.), *Das Strafgericht Gottes*. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster 2002; Georg Schild, Anton Schindling (Hrsg.), *Kriegserfahrungen*. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung, Paderborn u. a. 2009; Michael Epkenhans, Stig Förster, Karen Hagemann (Hrsg.), *Militärische Erinnerungskultur*. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen, Paderborn u. a. 2006. Ein weiterer Sammelband zum Thema Militärische Erinnerungskulturen (hrsg. von Horst Carl und Ute Planert) ist in Vorbereitung. Tagungsbericht Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. 10.09.2009-12.09.2009, Gießen, in: *H-Soz-u-Kult*, 21.11.2009 <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2860>>.

⁷⁴ Eine der wenigen Studien sind beispielsweise Sven Externbrink, *Que l'homme est cruel et méchant!* Wahrnehmung von Krieg und Gewalt durch französische Offiziere im Siebenjährigen Krieg, in: *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft* 18 (2005), S. 44-57; Sascha Möbius, Die Kommunikation zwischen preu-

mungs- und Deutungsstrukturen, mit denen Offiziere die Kriegswirklichkeit interpretierten und Deutungen des Krieges anboten, sind erst in Ansätzen erforscht. Dies gilt auch für die Wirkungsmächtigkeit ihrer Deutungs- und Interpretationsvorgaben der Kriegswirklichkeit für die militärische Erinnerungskultur. Eine Analyse der militärischen Eliten bietet hier fruchtbringendes Erweiterungspotential zu einer Kulturgeschichte des Krieges.⁷⁵

Die Ausführungen haben deutlich gemacht, dass in der Forschung zu militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit noch immer eklatante Lücken klaffen, die nur durch sozialgeschichtliche Grundlagenforschung und kulturgeschichtlich ausgerichtete Mikrostudien zu füllen sind. Die hier versammelten Analysen, die sich mit den militärischen Eliten Preußens, Bayerns, weiterer Reichsterritorien sowie Schwedens und des Osmanischen Reiches beschäftigen, wollen einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücken leisten. Das vorliegende Themenheft stellt die Frage nach Rolle, Bedeutung und Funktionsweise von militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit und bündelt hierfür biografische, sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven und Fragestellungen.

Dem Spannungsfeld von Militär, Obrigkeit und Gesellschaft anhand der militärischen Eliten gehen die Beiträge von Bodo Hechelhammer und Carmen Winkel nach. *Bodo Hechelhammer* liefert einen Überblick über das Korps der Janitscharen im Osmanischen Reich. Er skizziert die wesentlichen Charakteristika dieser militärischen Elite unter Berücksichtigung ihres Rekrutierungs- und Wertesystems sowie ihrer Organisationsstruktur. Dabei verortet Hechelhammer die Janitscharen im Spannungsfeld von Gesellschaft, Militär und Obrigkeit, zieht Vergleiche zu den russischen Gardetruppen und macht den Bedeutungswandel während ihres vierhundertfünfzigjährigen Bestehens sichtbar. Neben dem Auf-

bischen Soldaten und Offizieren im Siebenjährigen Krieg zwischen Gewalt und Konsens, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 63 (2004), S. 325-355; Martin Dingges, Schmerzempfindung und Männlichkeit. Der russische Gutsbesitzer und Offizier Andrej Bolotow (1738-1795), in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 15 (1997), S. 55-78.

⁷⁵ Lipp, *Diskurs und Praxis* (Anm. 17), S. 222.

stieg werden hier auch soziale Abstiegsprozesse in den Blick genommen, die insgesamt ein besonderes Forschungsdesiderat darstellen. *Carmen Winkel* stellt anschließend am preußischen Beispiel die enge Verbindung zwischen der Offiziersstellenbesetzung und der Außenpolitik dar. Die Vergabe von Offizierspatenten sowie von Regimentern an Reichsfürsten sollte politische wie familiäre Verbindungen festigen. Diese personellen Netzwerke lassen sich aber nicht nur auf der hochadligen Ebene sondern auch unter den niederadligen Offizieren nachweisen, die mittels der Einbindung von ausländischen Adligen in ihre Einheit eigene Interessen beförderten.

Elitenbildung und Elitenwandel im Militär widmen sich die Beiträge von Uta Krottenthaler, Gundula Gahlen und Fredrik Thisner. Die bayerische Generalität an der Schwelle vom 18. und 19. Jahrhundert ist Gegenstand der Untersuchung von *Uta Krottenthaler*, die den Fokus auf Ausbildung und Beförderungsbedingungen dieser Spitzenmilitärs richtet. Dabei stellt sie deutlich heraus, dass die Generalität im Hinblick auf Ausbildung, Bildung und Karriereverlauf alles andere als homogen war und sich damit kaum ein spezifischer Korpsgeist herausbilden konnte. Auch *Gundula Gahlen* widmet sich den bayerischen Verhältnissen und geht der Rolle und Bedeutung des Adels im bayerischen Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes nach. Sie weist nach, dass im Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung kein durchgängiger Verbürgerlichungsprozess im 19. Jahrhundert erfolgte. Ähnlich wie in Preußen war der Wille zur Vergrößerung des Adels im Offizierskorps auch in der bayerischen Armee gegenwärtig, vorhandene Spielräume wurden bei der Rekrutierung wie auch bei der Beförderung genutzt. Trotzdem war im mehrheitlich bürgerlichen bayerischen Offizierskorps die Prägekraft des Adels auf den Habitus und die Kultur der Offiziere gering. Vielmehr blieben die Offiziere selbstverständliche Mitglieder ihrer jeweiligen Gesellschaftsschicht. *Fredrik Thisner* richtet anschließend den Blick nach Schweden und untersucht die ökonomische Bedeutung einer Offizierkarriere für den einheimischen Adel. Ausgehend von einer breit angelegten Auswertung der Offizierslöhne, den Kosten für den Dienst sowie den Privatvermögen der Offiziere, gelingt es ihm, die bisher gültige Forschungsmeinung

von der Existenz eines armen schwedischen Amtsadels zu widerlegen. Der Dienst als Offizier hatte weniger ökonomische als eine soziale Bedeutung für die Adligen. Die Besoldung, sei es über das Einteilungswerk oder über die Entlohnung in Bargeld, war für die Adligen nicht mehr als ein Nebenverdienst, es war vielmehr die aus dem Militärdienst resultierende soziale Stellung, die sie für den Militärdienst motivierte.

Mit Wertsystemen und sozialen Praktiken in militärischen Eliten setzen sich Frank Göse, Oliver Schulz und Andreas Önnersfors auseinander. *Frank Göse* stellt in seinem Beitrag verschiedene Überlegungen zur Professionalisierung adeliger Offiziere in den deutschen Reichsterritorien im 17. Jahrhundert an und fragt nach der Disponiertheit von regionalen Adelsgesellschaften für den militärischen Professionalisierungsprozess ab der Mitte des 17. Jahrhunderts. Er reflektiert die Haltung zum Kriegsdienst im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert und erörtert anschließend seit der Mitte des 17. Jahrhunderts neu gestellte Anforderungen und veränderte Rahmenbedingungen militärischer Professionalisierung. Dabei untersucht er Zusammenhänge zwischen der Binnenstruktur der Adelsgesellschaften, der ständepolitischen Konstellation in den jeweiligen Territorien und der Orientierung des Adels auf eine Militärkarriere. Die Militärschule des Fürsten Wilhelm von Schaumburg-Lippe und deren Bedeutung für die militärische Elite im Reich führt *Oliver Schulz* in seinem Beitrag vor. Obwohl die Schule nicht lange bestand, hatten die hier vermittelten pädagogischen wie fachlichen Inhalte sowie die dahinter stehenden gesellschaftspolitischen Zielrichtungen weitreichende Auswirkungen. Über so prominente Schüler wie Gerhard von Scharnhorst fanden diese Ideen Eingang in die preußischen Heeresreformen Anfang des 19. Jahrhundert. Die Aufsatzsammlung beschließt der Beitrag von *Andreas Önnersfors*, der die enge Verbindung zwischen Militär und Freimaurerei untersucht. In ganz Europa organisierten sich Tausende Offiziere zusammen mit Bürgern in Freimaurerlogen bzw. gründeten spezielle Militärlogen. Während des Siebenjährigen Krieges kam es zu einer rasanten Vermehrung der Militärlogen, wobei die Kriegsgefangenschaft wiederum zu einer zunehmenden Verbreitung der freimaurerischen Kenntnisse führte.

Am Beispiel schwedischer Logen analysiert Önerfors das Spannungsverhältnis zwischen den friedliebenden und kosmopolitischen Idealen der Freimaurer und den militärischen Wertvorstellungen der Offiziere während des Krieges.

Das vorliegende Themenheft versteht sich damit als die Zusammenfassung neuester Forschungsergebnisse zur militärischen Elite und zugleich als ein Plädoyer für eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit militärischen Eliten in der Frühen Neuzeit. Statt die wenig abgesicherten, lückenhaften Zahlenangaben der älteren Forschung zu übernehmen, gilt es, die modernen technischen Möglichkeiten für kollektivbiografische Grundlagenforschung zu nutzen.⁷⁶ Daneben bedarf es sowohl weiterer zeitlich und räumlich begrenzter Fallstudien als auch vergleichend angelegter Überblicksdarstellungen, um die vorliegenden Inneneinsichten in die Kultur und Mentalität der militärischen Eliten zu erweitern und zu schärfen und die bisher erzielten Ergebnisse klarer einordnen zu können.

⁷⁶ Diese Aufforderung ist nicht neu. Vgl. hierzu etwa das Plädoyer von Daniel Hohrath, durch quantifizierende Untersuchungen und eine Sammlung biografischer Daten der Offiziere möglichst vieler Heere die Voraussetzung für eine europäisch vergleichende Betrachtungsweise zu ermöglichen, die insbesondere aufgrund der länderübergreifenden Mobilität der Offiziere von großem Interesse sei. Hohrath, *Spätbarocke Kriegspraxis* (Anm. 40), S. 24.